machte, nicht wichste. Um die Ursache befragt, wiederholte er mit dummschlauer Miene, was Tessner gesagt hatte. Freilich wurde er bald genug geheilt. Als die Stunde des Mittagessens gekommen war, war für ihn kein Fleisch und kein Gemüse gekocht, und man sagte ihm, die Köchin habe ebenso wenig Verpflichtung, für ihn zu kochen, wie er Verpflichtung habe, für sie die Schuhe zu wichsen. Da dämmerte es im Haupte Karlfrieds, und am nächsten Morgen waren sämmtliche Schuhe und Stiefeln blitzblank. So war es auch mit dieser Erwerbung nichts."

Ohne Zweifel hat die deutsche Literatur in diesem Produkt des „Vaterland" ihren Höhepunkt erreicht, ebenso wie die deutsche Wahrheitsliebe in den Spalten dieses Blattes ihren vollendetsten Ausdruck findet; wir sind vor Bewunderung dermaßen starr, daß wir nichts weiter hinzuzufügen haben.

— **Obwohl schwarze Listen** von den Unternehmern sehr sorgfältig geheim gehalten werden, geht doch keine Woche vorüber, wo nicht wenigstens eine ans Tageslicht kommt. Daraus kann man ermessen, wie viel von solcher Sorte durch die Unternehmerhände laufen. Das neueste auf diesem Gebiete ist folgendes:

Nr. 4 Vertraulich.

(mit Nachtrag).

Verein der Kupferschmiedereien Deutschlands.

Unter Bezugnahme auf § 6 unserer Satzungen theilen wir E. W. nachstehend das Verzeichniß der in den Bezirksvereinen Brandenburg, Pommern, Rheinland und Westfalen im Streik begriffenen Kupferschmiedegehilfen mit:

(Folgen 179 Namen.)

Hannover, 23. April 1890.

Der Vorstand.

Paul Heckmann-Berlin. Otto Krafft-Berlin.
Direktor Grosse-Magdeburg.
F. G. Rübmkorff-Hannover. Ludw. Meyer-Hannover.

Wo ist der Staatsanwalt?! Höchst wahrscheinlich wird es zwar vergeblich sein zu rufen. Wenigstens haben wir bis jetzt nicht gehört, daß solche Verrufserklärungen bestraft werden wären. Wir wollen aber solche flagranten Gesetzesübertretungen, die bei Arbeitern unnachsichtlich gestraft werden, nicht unangenagelt lassen. Sie bilden die besten Illustrationen des Kapitels: „Gleiches Recht für Alle!"

— **Jeder Reichstagswähler ist berechtigt,** auch außerhalb seines eigenen Wahlbezirks der öffentlichen Wahlhandlung als Beauftragter eines Wahlkomitees oder dergleichen beizuwohnen. So hat das Berliner Landgericht II. kürzlich entschieden. Erst bei der amtlichen Prüfung der Wahl des Abg. Ackermann haben sich die konservativen Mitglieder der Wahlprüfungs-Kommission gegen dieses Recht ausgesprochen. Es ist gut, daß durch gerichtlichen Entscheid endlich einmal der Willkür, die in dieser Hinsicht so vielfach von den Wahlvorstehern ausgeübt wurde, ein Ende gemacht ist. Vor der vorjährigen Reichstagswahl hatte der Landrath des Teltower Kreises die Wahlvorsteher angewiesen, Personen, welche nicht innerhalb des Wahlbezirks wahlberechtigt sind, ohne Weiteres aus dem Wahllokal hinauszuweisen. Von dieser Befugniß machte der Bürgermeister Schottmüller in Trebbin als Wahlvorsteher Gebrauch: als sich am 1. März bei der Urwahl ein Beauftragter des sozialdemokratischen Wahlkomitees, der Maurer Karl Müller, vor Beginn der Wahlhandlung im Trebbiner Rathhaussaal einfand, wurde derselbe durch den Amtsdiener fortgewiesen und erhielt hinterher eine Anklage wegen Hausfriedensbruch und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, weil er, gestützt auf den § 9 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869, den Anordnungen zu folgen sich weigerte. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten zu 10 Mark Geldbuße verurtheilt, die Strafkammer des Landgerichts II dagegen auf Freisprechung erkannt. Die Revisionskammer hielt es für unzutreffend, den Begriff der Oeffentlichkeit der Wahlhandlung nach § 9 auf die „Wahlberechtigten desselben Bezirks" beschränken und dem Angeklagten imputiren zu wollen, daß er sich unbefugt in dem Wahllokale aufgehalten habe. Das Kammergericht hat diese Auslegung des § 9 auch seinerseits für richtig anerkannt. Das Kammergericht hat es gleichfalls für eine irrige Ansicht des Wahlvorstehers in Trebbin erachtet, daß nur die Wähler des betreffenden Bezirks befugt seien, der Wahlhandlung beaufsichtigend beizuwohnen, und demgegenüber ist die Ansicht des Berufungsrichters nicht als rechtsirrthümlich erkannt, wonach allen Wählern im Deutschen Reiche der Zutritt zu jeder Wahlhandlung gestattet sei. Das Kammergericht beruft sich in dieser Beziehung ausdrücklich auf betreffende Kundgebungen des Bundes-Kommissars v. Puttkamer in den Reichstags-Sitzungen vom 20. März 1869 und 13. Mai 1869, und kommt zu dem Schluß, daß sowohl der Wahl-Vorsteher, wie auch der Polizei-Sergeant Hoff, welcher den Müller gewaltsam aus dem Lokale entfernte, sich nicht in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes befanden und Müller auf Grund dieses Vorfalls weder des Hausfriedensbruches noch des Widerstandes schuldig sei.

— **In einer großen Anzahl von kleineren deutschen Städten** haben sich die Kassen-Verwaltungen in einer keineswegs musterhaften Gestalt gezeigt. Es scheint da eine Art Unterschlagungs-Epidemie eingerissen zu sein; Kassenrevisionen werden von Selbstmorden und Inhaftirungen häufig begleitet. Anfangs Dezember fanden Revisionen der Kämmereikassen in Küstrin und Berlinchen statt. In unmittelbarem Anschluß an dieselben erschoß sich der Küstriner Kämmerer, der Berlinchener Kämmerer wurde wegen Verdachts der Unterschlagung amtlicher Gelder verhaftet. Vor einigen Wochen erschien ein Regierungsbeamter auf der Kämmereikasse in Landsberg a. d. Warthe und auch hier war das Revisionsergebniß in hohem Maße überraschend. Es fand sich unter anderen Unregelmäßigkeiten, daß dem Bürgermeister ein Vorschuß von 7500 Mk., dem Polizei-Inspektor ein solcher von 3000 Mk. ohne die vorschriftsmäßige Anweisung gezahlt und die ganze Buchführung eine unordentliche, unübersichtliche und nicht kassengemäß war; dazu stellt sich bei genauerer Prüfung heraus, daß 5000 M. aus der Steuerkasse unterschlagen waren von einem Steuererheber, der bereits seit 1. Juni 1889 als Bürgermeister in dem Städtchen Sonnenburg fungirte. Dieser wurde gefänglich eingezogen und mit ihm der frühere Kämmereikassenrendant Stadtsekretär Wodorp, der Kassenassistent Kruschka und die Rendanten Stürzbecher und Hermann, welche, wie festzustehen scheint, schon seit mindestens zehn Jahren überhaupt keine Steuern bezahlt haben. Solche Betrügereien sind vielfach in den letzten Jahren vorgekommen. Es beweist das, daß die Verwaltung der städtischen Kassen nicht überall so eingerichtet ist, wie sie müßte. Es beweist ferner, wie tief korrumpirt diejenigen Kreise unserer Gesellschaft sind, die gewöhnlich als die Stützen der Ordnung, als der feste Grund, auf dem Staat und Gesellschaft sicher ruhen, gerühmt werden. Wenn einmal ein arbeitsloser Arbeiter, von Noth und Hunger getrieben, eine Vereinskasse durch schlechte Führung schädigt, dann erhebt sich natürlich stets ein gewaltiges Halloh in der Ordnungspresse. Der betreffende Bürgermeister und seine Gesellen werden wohl nicht haben am Hungertuche nagen müssen.

— **Die Berliner Maler** beschlossen fast einstimmig, die Maifeier nach den Vorschlägen der Reichstagsfraktion zu begehen.

Belgien.

— **Brüssel,** 21. März. Nach Meldungen aus Seraing ist in den großen Cockerill'schen Eisen- und Kohlenbergwerken ein allgemeiner Arbeiterausstand ausgebrochen. Die Verwaltung der Werke rief die Gendarmerie aus Lüttich herbei. Nach weiteren Meldungen aus Seraing herrscht unter den feiernden Arbeitern große Aufregung. Die Gendarmerie war genöthigt, die neugierige Volksmenge nach dem Bahnhof zurückzudrängen. Dorthin zogen sich auch die Ausständigen zurück. Die Massen nehmen gegenüber den Gendarmen eine drohende Haltung ein.

Rumänien.

— **Die Maifeier in Rumänien** soll am ersten Sonntag im Mai stattfinden. Rumänien schließt sich damit Deutschland und England an. Ueber die Maifeier in Rumänien schreibt ein der rumänischen Partei angehörender Genosse: Während im vorigen Jahre 5—6000 Arbeiter und Bauern mit Hunderten von Fahnen auf den Straßen demonstrirt hatten, hoffen wir, in diesem Jahre die Betheiligung von 15—20,000 Genossen an der Demonstration konstatiren zu können.

Nord-Amerika.

— **New-York,** 21. März. Der Präsident des amerikanischen Arbeiterbundes hat an die Handwerkervereine der Vereinigten Staaten eine Aufforderung zu Subskriptionen gerichtet behufs Unterstützung der 150,000 Grubenarbeiter, welche die Absicht kundgegeben haben am 1. Mai den Kampf zur Herbeiführung des achtstündigen Arbeitstages zu beginnen.

Gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung.

Dresden, den 23. März.

Bekanntmachung.

Genossen! Das Abstimmungsresultat der am letzten Freitag im „Trianon" stattgefundenen Versammlung ist folgendes. Es erhielten als Vertrauensmann aller Gewerkschaften von Dresden und Umgegend:

L. Scholz 199, Fräßdorf 113, W. Herrmann 61, H. Krüger 45, Lepehne 14 Stimmen.

Als Stellvertreter erhielten:

W. Herrmann 113, H. Krüger 100, L. Scholz 95, Fräßdorf 91, Lepehne 23 Stimmen,

somit sind die Herren

L. Scholz als Vertrauensmann, und
W. Herrmann als Stellvertreter

gewählt. Die Kommission.

Auf Obiges Bezug nehmend, ersuche ich zunächst alle Gewerkschaften, mir schleunigst die zuverlässigste Adresse ihrer Vertrauensleute brieflich oder mündlich mitzutheilen, ebenso ist es nothwendig, zugleich anzugeben, in welcher Anzahl die von der Generalkommission bereits benannten Marken gewünscht werden.

Mit Gruß

L. Scholz, Lindenaustr. 34, IV.

∵ Am 15. März fand im Restaurant „Bavaria" eine **öffentliche Versammlung der Drechsler** und verwandten Berufsgenossen statt. Von einigen Kollegen wurde klargelegt, wie ein kleiner selbstständiger Verein unter den heutigen Verhältnissen den Unternehmer-Verbänden ohnmächtig gegenüberstehe und daß es daher zweckmäßig sei, einem großen Verbande sich anzuschließen. Die Aufforderung, sich als Einzelmitglieder der Vereinigung der Drechsler Deutschlands anzuschließen, da eine andere Verbindung nicht möglich sei, fand allgemeine Anerkennung. Als Vertrauensmann wurde Kollege R. Löbl, Borngasse 3, 2. Etage, gewählt, an welchen alle Sendungen und Nachfragen zu richten sind. Kollege Fräger berichtete über das Gewerbegericht, die Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen und von welchen Bedingungen die Wahl abhänge. Nachdem zur regen Betheiligung an der Wahl aufgefordert worden war, wurden die Herren R. Löbl und K. Früger als Kandidaten für das Gewerbe-Gericht aufgestellt.

∵ Am 18. März tagte unter Vorsitz des Kollegen Sachse eine **öffentliche Versammlung der Steinmetzen.** Auf der Tagesordnung stand: 1. Das Dresdner Gewerbegericht und eventuelle Vorschläge zur Wahl von Beisitzern. 2. Wahl der Generalfondskassirer. 3. Gewerkschaftliches. Kollege Gerber erläuterte den Werth und die Bedeutung der Gewerbegerichte, und forderte jeden wahlberechtigten Kollegen auf, am 25. März seine Schuldigkeit zu thun, und empfahl die Kollegen Ottmar Schmidt, Bruno Lehmann und Bernhard Fröhlich als Beisitzer, welche von der Versammlung angenommen wurden. Als Generalfondsverwalter wurden die bisherigen Kassirer Herm. Müller und Ottmar Schmidt einstimmig wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, die Generalfondlisten abzuschaffen und Karten einzuführen, damit eine bessere Kontrole betreffs Bezahlung der Beiträge vorhanden ist. Kollege Lau stellt den Antrag, in diesem Jahre statt 20 Pfg. 30 Pfg. wöchentlich zu steuern. Kollege Gerber erklärt sich mit einer Erhöhung der Generalfondssteuer einverstanden, tritt aber den Extrasteuern, welche das ganze Jahr nicht aufhören, entgegen, da nur immer die überzeugten Kollegen den Löwenantheil bezahlen müssen und ein großer Theil der Dresdner Kollegen wenig dazu betrage, wenn sie aber etwas zu fordern hätten, machten sie ihre Rechte geltend. Redner wünscht daher, sämmtliche Ausgaben, soweit sie nicht den Fachverein betreffen, aus dem Generalfond zu bestreiten, und zwar Unterstützungen an die im Ausstand befindlichen Kollegen und Arbeiter sowie Kongreßunkosten und dergleichen Ausgaben, welche sich im Interesse der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung nothwendig machen. Um aber den Fond im Sommer nicht zu schwächen, macht es sich nothwendig, wöchentlich 30 Pfg. zu steuern; sollten aber größere Anforderungen an die Dresdner Kollegen herantreten, die Steuer den Verhältnissen entsprechend zu erhöhen, damit wir bei eventuellem Kampfe auch mit Munition versehen sind. Kollege Vogel wünscht 30 Pfg. zu steuern mit Beibehaltung der Extrasteuer. Die Versammlung wurde sich dahin einig, über diesen Punkt die Beschlußfassung bis zur nächsten öffentlichen Versammlung auszusetzen und den Kollegen zur Berathung auf den Werkplätzen zu empfehlen. Kollege Müller empfiehlt, die Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag nicht am 1. Mai, sondern am ersten Sonntag im Mai für dieses Jahr zu begehen, und wurde Kollege Gerber beauftragt, die nöthigen Vorarbeiten zu treffen. Ferner mußte ein neuer Altgeselle gewählt werden, da der Kollege Andree in kurzer Zeit Dresden verläßt; Das Amt wurde dem Kollegen Fink übertragen. Durchreisende Kollegen, welche Anspruch auf Wanderunterstützung machen, wollen sich an denselben wenden, welcher gegenwärtig auf Werkplatz Spitzbarth, Blumenstraße, arbeitet. Kollege Ottmar Schmidt erklärt noch, daß unser Lohntarif am 1. Mai d. J. abläuft, und die Gesellenkommission ihre Vorlage schon seit zwei Monaten dem Vorsitzenden der Meister-Vereinigung zugesandt, aber immer noch keinen Bescheid erhalten hat, ob die Herren Meister gewillt sind, eine gemeinschaftliche und friedliche Regelung unserer Lohnverhältnisse mit uns vorzunehmen. Es wird noch abzuwarten sein, welche Stellung wir dazu nehmen müssen. Die Arbeitslosigkeit ist unter den Steinmetzen in Dresden, Pirna und Umgegend noch sehr bedeutend, und machen wir die wandernden fremden Kollegen darauf aufmerksam, Dresden so viel wie möglich zu meiden.

∵ **Plauenscher Grund.** Am 14. März fand in der „Rothen Schänke" zu Döhlen eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Genosse Grenz aus Chemnitz über die Gewerkschaften und ihre Ziele referirte. Redner führt aus, daß unter den Zielen der Gewerkschaften nicht die zu erstrebenden Endziele der Arbeiterbewegung zu verstehen seien, die erst unter einer andern Staats- und Gesellschaftsform erreicht werden könnten, sondern man habe darunter die Bestrebungen der Arbeiter zu verstehen, die schon in der Gegenwart durchführbar seien. Man dürfe nicht glauben, daß die Gewerkschaftsbewegung für die Erreichung der Endziele unserer Partei gleichgiltig sei, eine solche Ansicht sei durchaus irrig; im Gegentheil habe die Gewerkschaftsbewegung die Aufgabe, den Boden für die politische Arbeiterbewegung vorzubereiten. Sie müsse bei den indifferenten Arbeitern das Klassenbewußtsein und das Interesse für die eigene Lage erst erwecken, und wenn dies geschehen sei, dann sei der Arbeiter reif auch für die Politik. Bisher sei die gewerkschaftliche Organisation noch viel zu wenig verbreitet, und es biete sich daher für dieselbe noch ein sehr großes Arbeitsfeld. In ganzen Provinzen sei von einer Organisation noch wenig zu spüren, doch müsse gerade dort langsam und vorsichtig vorgegangen werden. Redner geht sodann näher auf die französischen und englischen Arbeiterorganisationen ein. Die französische Arbeiterschaft habe auf politischem Gebiete gewiß große Erfolge erreicht, aber sie habe dieselben nicht festhalten können, weil das arbeitende Volk auf wirthschaftlichem Gebiete noch nicht die erforderliche Vorbildung besessen habe, welche nothwendig sei, um solche Erfolge gehörig ausnützen zu können. Ein gegentheiliges Bild biete die englische Arbeiterbewegung dar, welche das Hauptgewicht auf die gewerbliche Or-

---

selben Neben- und Vordermännern bewirkte, daß ihre Gedanken sich nicht mit dem beschäftigten, was nicht mehr vorhanden war; und Marius Gottwald, wenn sie überhaupt je an ihn dachten, kam ihnen vor, wie ein kleiner Junge, den sie vor vielen Jahren gekannt hatten, als sie selber noch klein und weit unten in der Schule waren.

Der einzige, welcher die Erinnerung an ihn bewahrte, war Abraham — und zwar nicht nur jene Erinnerung, die ihm peinlich war, und die er so selten wie möglich wach rief. Frau Gottwald, welche jetzt nichts mehr auf der Welt vorzunehmen hatte, als den Erinnerungen an ihren lieben kleinen Marius nachzuhängen, klammerte sich an seinen besten Freund fest. Sobald sie Abrahams ansichtig wurde, klopfte sie ans Fenster oder lief zur Hausthür, um ihn hereinzuholen. Abraham hätte dies lieber vermieden; er liebte es nicht, daß Jemand ihn dort hineingehen sah, und er war auch nicht erbaut davon, Frau Gottwald anzuhören. Sobald sie ihn auf dem Sopha angebracht hatte, fing sie ein Gespräch über den kleinen Marius an; sprach sie doch sonst den ganzen lieben Tag nicht ein Wort von dem einzigen, woran sie Tag und Nacht dachte.

Sie hatte keine Freundinnen in ihrem scheuen verschüchterten Leben. Nur am Abend kamen die alten Stammgäste — die schweren Gedanken der Schande und Reue und Demüthigung in die kleine Kammer hinein, um rund umher an den Wänden zu sitzen und sie anzustarren. Und es war ein Gast hinzugekommen — schlimmer noch als die anderen. Das war der nagende Vorwurf, daß sie aus Eitelkeit ihren Sohn mehr hatte lernen lassen wollen, als sein armer Kopf vertragen konnte; davon aber wagte sie nie zu sprechen. Sonst erzählte sie jedesmal dieselben Geschichten, fragte, ob es nicht wahr sei, daß der kleine Marius der Allertüchtigste im Lateinischen gewesen, und ward nicht müde, davon zu plaudern, wie sehr er seinen Freund geliebt, wie er ihn bewundert und hochgeachtet habe. „Ja es ging so weit," sagte die bleiche Dame mit einem schwachen, welken Lachen, „daß ich Närrin ganz eifersüchtig auf diesen Abraham Löwhahl war. Sieh hier, hinten in einem seiner Vokabelbücher hat er mit großen Buchstaben geschrieben: „A. L. ist der größte Held in der ganzen Schule." Das bist Du — das sind Sie —" Frau Gottwald ward verwirrt, sie wußte nicht recht, ob sie fortfahren dürfe, ihn „Du" zu nennen, da er sich so steif hielt und wie ein Erwachsener aussah. Auch konnte sie ihn nicht dazu bewegen, lange da zu bleiben oder öfter wieder zu kommen, bis sie einmal darauf verfiel, ihm Wein und Kuchen vorzusetzen, und das hatte guten Erfolg. Jetzt kam er bisweilen aus eigenem Antrieb, wenigstens in der Dämmerung und hörte geduldig die alten Geschichten an; auch erzählte er Züge aus ihrem Zusammenleben, wodurch die arme Frau Gottwald in Entzücken versetzt wurde. Abraham schlich sich immer zu und von diesen Besuchen; denn er hatte die deutliche Empfindung, daß sein Vater diesen Umgang mit der Mutter seines verstorbenen Freundes durchaus nicht billigen würde. Aber was vermögen sechzehn Jahre gegen Torte und Sherry! —

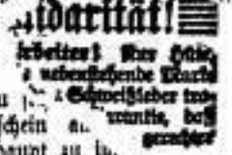
Inzwischen war Michael Mordtmann immer noch eifrig mit der Fabrik, die jetzt theilweise fertig war, beschäftigt; da jetzt aber widriges Herbstwetter eintraf, fand er es nicht mehr so anziehend, jeden Tag dort hinauszugehen, und er ließ sich deshalb ein Kontor für die Fabrik „Fortuna" in der Stadt einrichten. Mit seinem Verhältniß zur Professorin war er nicht besonders zufrieden; es ging damit zu langsam vorwärts — vielleicht gar nicht. Er fühlte sich jetzt stark zu ihr hingezogen; die vertraute Bekanntschaft mit einer so hübschen und interessanten Dame, die einen so verurtheilsfreien Mann hatte, war zu verlockend. Er glaubte auch sicher zu wissen, daß sie jedenfalls nahe daran war, sich wirklich in ihn zu verlieben; er hatte es unzähligemal in geringfügigen Dingen gesehen. Die Professorin hatte in der letzteren Zeit ein etwas seltsames, aufgeregtes und wechselndes Wesen an sich gehabt und konnte von einem wortkargen Starren in die Luft plötzlich zu einer Gesprächigkeit übergehen, die fast peinlich war. Mordtmann war davon überzeugt, daß er die Ursache dieser Gemüthsbewegungen sei, und Frau Wencke war gerade in dieser Zeit so schön und bezaubernd, daß der sonst so vorsichtige Mann die Herrschaft über sich selbst verlor. An die Stelle der Besuche um die Mittagszeit waren mit den langen Herbstabenden traute Plauderstunden in der Dämmerung beim rothen Ofenlicht getreten. Wencke pflegte dabei um den Tisch herumzugehen; er saß im Sofa im Widerschein des Feuers. Der Professor war fast immer aus um diese Zeit, aber er kam auch bisweilen nach Hause und traf sie so bei einander, ohne daß man dadurch irgendwie in Verlegenheit gerieth.

Aber Michael Mordtmanns Blut war in Unruhe, wie er sie so ruhig und regelmäßig an sich vorbeigehen sah. Sie fühlte sich heute Abend so gedrückt und sie sprachen vom Tode und traurigen Dingen; er sagte nur wenig, sie entgegnete mit ein paar Worten, und sie waren beide derselben Meinung, daß das Leben nicht viel werth sei. Das war aber nicht seine eigentliche Stimmung, sondern er gab nur der ihrigen nach. Selbst war er voll ungeduldiger Hoffnung; er berechnete die Folgen nicht mehr und hatte keine Bedenken; mit jedem Mal, wo sie an ihm vorbeiging, ward es ihm schwerer, sie gehen zu lassen ohne aufzustehen und sie an sich zu drücken.

Nach einer langen Pause blieb sie gerade vor ihm stehen, sah hinab in sein Gesicht und sprach:

„Weshalb sagen Sie nun aber all das, was Sie doch gar nicht meinen?"

„Ich bin's auch nicht [illegible] und spricht; ich weiß nicht, [illegible] nicht, wo ich bin oder wo [illegible] das ich es nicht länger a[illegible] während er dies sprach, [illegible] Arm umschlungen und zu [illegible] daß sie mitten im Feuerschein a[illegible] saß. Und er beugte sein Haupt zu ihr[illegible] küßte sie leicht auf die Wange. „W[illegible] es nicht länger voreinander verbergen; es ist wahr!"



„Ja, es ist wahr," antwortete sie matt und legte ihren Arm auf seine Schulter. Aber gleich darauf machte sie sich leise los und stand auf. „Nein, nein" — sagte sie, wie noch halb geistesabwesend.

Aber er sprang auf und wollte sie umfassen — mit leidenschaftlichen Worten ohne Zusammenhang.

„Nein, nein!" rief sie hastiger und als sie plötzlich erwache: „Rühren Sie mich nicht an! Sind Sie von Sinnen? Glauben Sie, daß ich mich theilen kann —?"

„Aber jetzt bist Du mein — nur mein —"

„Nein, nimmermehr! Bedenken Sie doch —"

„Bedenk selber, wie oft wir davon gesprochen, und wie Du stets das Recht der Liebe vertheidigtest —"

„Nicht jetzt — nicht so — machen Sie mich nicht verwirrt, lassen Sie mich; sehen Sie doch, was wir zu Grunde richten — nein, lassen Sie es bleiben, wie bisher, oder wenn dies unmöglich, so reisen Sie! Ich bitte Sie, Mordtmann, lassen Sie mich in Ruhe."

„Aber ich — ich! An mich denkst Du nicht, was soll aus mir werden?"

Sie faßte ihn an der Schulter, wandte ihn

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18910324/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG